

kanonischen Einrichtungen“.¹⁾ Diese Organisation hat man auf Bischof Gunthar zurückzuführen gesucht, weil er zuvor Kanonikus in Reims gewesen sei. Allein Letzteres ist eine unverbürgte Annahme. Erst mit Ebo's Einsetzung ist das Band der berühmten Metropole Galliens mit dem fernen sächsischen Hildesheim erweislich.

Im Jahre 847 erscheint auf dem Provinzial-Concil zu Mainz unter dem Voritze des Erzbischofs Rhaban inmitten der Suffragane der Mainzer Kirchenprovinz auch Bischof Ebo (Ebo)²⁾ — Der reich begabte Mann, dessen Laufbahn unter der Huld des karolingischen Herrscherhauses so glänzend begonnen hatte, endete sein bewegtes Leben einsam und gebrochen im fernen Hildesheim am 20. März 851.³⁾

Ob Ebo in Reims mit Recht oder Unrecht abgesetzt und wiedereingesetzt sei, „das mögen die beurtheilen,“ — so erklärte Erzbischof Rhaban⁴⁾ nach Ebo's Tode — „die das gethan haben. Ich habe, seit ich in das Bisthum Mainz eingesetzt bin, ihn als Inhaber des bischöflichen Stuhles in Hildesheim vorgefunden. Auch habe ich ihn des bischöflichen Amtes ungestört walten lassen, weil ich hörte, er sei vom Apostolischen Stuhle in seinen Rang wieder eingesetzt.“⁵⁾ Und so ist er bis zum Ende seines Lebens in diesem Amte verblieben“. Nach einer später (867) auftretenden Behauptung⁶⁾ soll Ebo durch ein Decret Gregors IV. Erlaubniß zur Annahme eines anderen Bisthums erhalten haben;⁷⁾ doch ist dieses Decret unecht.⁸⁾

Die Anwendbarkeit mehrerer Bestimmungen der Pseudo-Isidor'schen Decretalen-Sammlung auf Ebo's Ansprüche hat Anlaß zu der Annahme gegeben, daß in Ebo oder Ebo's Kreisen der Urheber jener Sammlung zu suchen sei.

Nach Ebo's Tode entstanden, wie früher schon in Reims, so jetzt auch in Hildesheim Zweifel darüber, ob seine kirchlichen Handlungen gültig gewesen seien. Hildesheims Metropolit, Erzbischof Rhaban von Mainz, trat dieserhalb in Correspondenz mit Hinkmar von Reims.⁹⁾ Wohl war die Ueberiedelung eines Bischofs auf einen anderen Bischofsitz nicht unbedingt verboten, kam vielmehr, allerdings selten, auch mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles vor. Ob Ebo bei seiner Einsetzung in Hildesheim diese Genehmigung erhalten habe, ist nicht sicher bekannt. Sein Nachfolger, Bischof Altfred von Hildesheim, ließ sich, wie die Gründungsgeschichte Hildesheims behauptet, von der Auffassung leiten,¹⁰⁾ daß ein Bischof mit seinem Bisthum so eng verbunden sei, wie das Eheband Mann und Frau verknüpft, und daß demnach das Band der geistigen Ehe, das seinen Vorgänger mit Reims verbunden, auch nach seiner Verdrängung fortbestanden habe, so daß er nicht rechtmäßig ein neues Band mit der Kirche Hildesheims habe schließen können. Um Zweifeln und Wirren, wie sie nach Hinkmars Erhebung die Reims'er Kirche beunruhigten, vorzubeugen, wiederholte (oder confirmirte) Altfred die von Ebo vollzogenen bischöflichen Handlungen.

A. Bischof Altfred.

851—874.

Je dürftiger und dunkler Hildesheims Geschichte unter den ersten drei Bischöfen ist, desto glänzender und ruhmvoller erscheint die Gestalt und das Wirken unseres vierten Bischofs Altfred.¹¹⁾ Mit ihm gewinnt die Kathedrale und die Bisthums-geschichte feste Gestalt; er selbst ist einer der ehrwürdigsten und anziehendsten Männer des 9. Jahrhunderts.

¹⁾ SS. VII, 848. — ²⁾ Harzheim, Concilia Germaniae II, 152. — ³⁾ Hincmar, Ep. ad Nicol. P. (Migne T. 126, p. 91). Neerol. Hild. Leibn. I, 764; II, 104. Acta Sanctorum, August. III, 212. Floboard III, 2. Irrthümlich giebt das Chron. Hild. und der Sächsische Annalist z. J. 837 Ebo eine Regierungszeit in Hildesheim von 12 Jahren. — ⁴⁾ Canones Rhabani Nr. 34. Harzheim II, 211. — ⁵⁾ Hincmar bestritt dieses. Ep. ad Nicol. P. (Migne T. 126, p. 83). — ⁶⁾ Gesele, Conciliengeschichte 4, 331 f. — ⁷⁾ Vergl. die Citate bei Dümmler a. a. O. I, 247, Note 58. — ⁸⁾ Ueber die Fälschung und den Fälscher vergl. K. Hampe im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 23, 180 ff. — ⁹⁾ Harzheim I. c. II, 211. — ¹⁰⁾ Fundatio Ecel. Hild. I. c. p. 10. — ¹¹⁾ Vergl. außer den nachbenannten Werken auch K. L. Grube, Der heil. Bischof Altfred. Hildesheim 1875.

Als Altfreds Heimat wird (die Stadt oder) das Erzbisthum Köln genannt; hiermit stimmt, daß er reiches Eigengut in Essen besaß. Seine Eltern sollen Onno und Richardis geheißten haben.¹⁾ Das Kloster zu Fulda wird als Schule seiner Erziehung,²⁾ das Kloster zu Corvey als Stätte seines ersten Wirkens bezeichnet. Von hier ward er auf den bischöflichen Stuhl Hildesheims berufen.

Ueber die Zeit von Altfreds Regierungsantritt sind Zweifel erhoben worden namentlich deshalb, weil Trithemius³⁾ ihn unter den Theilnehmern der Mainzer Synode v. J. 848 nennt. Allein da die Liste der Synodalen mehrere auffällige Irrthümer enthält,⁴⁾ so muß sie als unzuverlässig zurückgewiesen werden. Wir dürfen deshalb auch Rückerts Hypothese,⁵⁾ wonach Altfred als Chorbischof um 848 Gehilfe Ebo's geworden sei, unberücksichtigt lassen. Da Altfreds Vorgänger Ebo nach dem urkundlichen Zeugnisse seines kirchlichen Obern, des Mainzer Erzbischofs, das bischöfliche Amt in Hildesheim bis zu seinem Tode (20. März 851) ungestört verwaltete, so können wir nicht das Jahr 847 oder 848, sondern erst das Jahr 851 als Beginn der Regierung Altfreds bezeichnen.⁶⁾

In hohem Grade besaß Altfred das Vertrauen des Königs Ludwig des Deutschen, der den Charakter und die eminent praktischen Anlagen des Bischofs zu würdigen mußte. Heiligkeit des Wandels und kirchlicher Eifer, verbunden mit kluger Umsicht und staatsmännischer Begabung sind die Grundzüge seines Wirkens. Diesen hohen Gaben entspricht der große Einfluß, der die Grenzen seines bischöflichen Berufes weit überschritt.

Zum ersten Male begegnet uns Altfred auf der Mainzer Synode im October 851 (oder 852).⁷⁾ Erwähnung geschieht seiner auch auf einer anderen Mainzer Synode, die 857 gehalten wurde.⁸⁾ In hohem Maße nahmen dann die Kämpfe unter den Gliedern des karolingischen Hauses Altfreds ordnende und vermittelnde Thätigkeit in Anspruch. 858 hatte Ludwig einen Krieg gegen das Westfrankenreich unternommen, mußte jedoch vor dem Widerstande, den der westfränkische Episkopat ihm entgegenstellte, 859 zurückweichen. Der Friede von Coblenz machte 860 diesem Zerwürfniß ein Ende; unter den Großen, welche diesen Frieden abschlossen, erscheint auch Altfred.⁹⁾ Als Ludwigs Begleiter wirkte er dann, um die durch Verletzung des Coblenzer Friedens entstandenen Irrungen beilegen zu helfen, am 3. November 862 auf dem Frankentage zu Sablonnières¹⁰⁾ (bei Toul), wo Ludwig eine Einigung seines Bruders Karl und seines Neffen Lothar II. erzielte. 864 nahm Altfred an der Synode von Pitres Theil, wo die Bischöfe zur Ergreifung von Maßregeln gegen die Normannen sich versammelten und die Besitzungen des Klosters St. Germain in Auxerre bestätigten.¹¹⁾ Wiederum waltete unser Bischof seines diplomatischen Vermittleramtes auf dem Tage von Thouzey, wo 865 die Brüder Ludwig und Karl einen Bundesvertrag schlossen, zu dessen Bürgen auf Seite Ludwigs die beiden Unterhändler Erzbischof Liutbert von Mainz und der gewandte und scharfsinnige Altfred bestellt wurden. Als gemeinsamer Gesandter beider Könige ging er darauf mit Bischof Erchanraus von Chalon zu Lothar II., um diesen wegen seiner unerlaubten Verbindung mit Waldrada zum Gehorsam

¹⁾ Bucelin, Germania II, 143. — ²⁾ Mabillon, Annales O. S. B. III, 22. — ³⁾ Annales Hirsaugienses I, 20 ad a. 848. — ⁴⁾ Binterim, Geschichte der deutschen Concilien II, 418. Hefele, Conciliengeschichte IV, 140 f. — ⁵⁾ Rückert, vita Ebonis 36. — ⁶⁾ Vergl. auch Acta SS. O. S. Bened. Saec. IV, P. II, pag. 261. — ⁷⁾ Mon. G. H. LL. I, 410 f. — ⁸⁾ Mon. G. H. SS. I, 370. Harßheim II, 169. — ⁹⁾ Harßheim a. a. O. II, 149 f. Mon. G. H. LL. I, 469. — ¹⁰⁾ Mon. G. H. LL. I, 483. — ¹¹⁾ Das Facsimile der Unterschrift Altfred (Altfredus) siehe bei Mabillon, de re diplom. S. 459, und Janicke, Urk.-Buch des Hochstifts Hildesheim I, Nr. 6.

gegen die Gebote Gottes und der Kirche zu ermahnen. 868 betheiligte sich der Bischof von Hildesheim an der allgemeinen deutschen Synode zu Worms;¹⁾ hier ward das Nonnenkloster zu Heerse bestätigt, zu welchem das Domstift Hildesheim in Verbrüderung trat.²⁾

Als Lothar II. 869 zu Piacenza gestorben war, entbrannte von Neuem der Widerstreit der dynastischen Interessen zwischen Ludwig und Karl. Schon 867 hatten diese beiden Herrscher — wieder unter Mitwirkung Altfribs — zu Metz über eine Theilung des Reiches des kinderlosen Lothar sich verständigt.³⁾ Doch nach Lothars Tode riß Karl ganz Lothringen an sich. Allein bald mußte er zum Nachgeben sich bequemen. Luitbert und Altfrib, die beiden erprobtesten Kirchenfürsten im Reiche Ludwigs, zogen mit zwei Grafen nach Aachen, wo am 6. März 870 — dank des überaus geschickten und festen Auftretens Altfribs⁴⁾ — beide Parteien eidlich zu gleichmäßiger und gerechter Theilung sich verpflichteten,⁵⁾ die dann am 8. August 870 zu Meerfen an der Maas zum Vollzuge kam;⁶⁾ hier fiel der größte Theil von Lothringen und Friesland an Ludwig, so daß nunmehr alle Völker, unter denen die deutsche Art sich rein erhalten hatte, im Ostfrankenreich vereinigt erschienen.

Die Klöster Essen und Seligenstadt.

Drei Jahre nach dem Tage von Aachen nimmt Altfrib Theil an der Kölner Provinzial-Synode im September 873; von hier datirt die Urkunde, durch welche er die Verfassung des Frauenklosters zu Essen regelte.⁷⁾ Dieses Kloster, das später zum geistlichen Fürstenthum erhoben ward, belegen zwischen Ruhr und Emscher nahe der Grenze von Franken und Sachsen, ist Altfribs persönliche Stiftung. Ueber diese Stiftung giebt die vom 27. September 873 zu datirende Urkunde⁸⁾ Zeugniß, welche, wenn sie auch nicht in allen Theilen echt ist, doch im Wesentlichen über die Gründung zuverlässige Kunde bietet. Danach ist das Kloster mit Altfribs Eigengute zu Astnide (Essen) ausgestattet und der Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau und den Martyrern Cosmas und Damian geweiht. Im Kloster dienten 52 Jungfrauen dem Herrn nach St. Benedicts Regel, während an 20 Geistliche zur Wahrnehmung von Gottesdienst und Seelsorge bestellt wurden. Als erste Aebtissin führte Altfribs Schwester Gerwinda den Krummstab; unter ihren Nachfolgerinnen leuchteten Mitglieder des sächsischen Kaiserhauses und Töchter der höchsten Adels-geschlechter hervor. Der herrliche Dom zu Essen, eine der interessantesten und genialsten Schöpfungen der romanischen Baukunst, enthält in seinen ältesten Theilen, nämlich in den mit Nischen gezierten Langwänden, noch einen Rest des ursprünglichen Werkes unseres Bischofs.⁹⁾ Auserlesene Kunstschätze von überraschender Pracht birgt die „goldene Kammer“ des Domes als immerwährendes Zeugniß des frommen Sinnes und der Kunstliebe unseres sächsischen Kaiserhauses. — Wie das Jungfrauenkloster zu Essen, so unterstellte Altfrib auch das Mönchskloster, das er zu

¹⁾ Janicke a. a. O. I, Nr. 9. Harkheim II, 307 ff. — ²⁾ Mon. G. H. SS. VII, 848. — ³⁾ Mon. G. H. LL. I, 508. — ⁴⁾ Chron. Reginonis in SS. I, 582. — ⁵⁾ Mon. G. H. LL. I, 516. — ⁶⁾ Dasselbst 517. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 15. Harkheim II, 359 f. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 15. Vergl. die Urkunde des Königs Otto I. vom 15. Januar 947 bei Janicke I, Nr. 28. — ⁹⁾ Vergl. G. Humann, Der Westbau des Münsters zu Essen (1890), und Die älteren Bautheile des Münsters zu Essen im Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland, 93.

Saleghenstad¹⁾ (Seligenstadt) errichtete, der Kirche Hildesheims, die jedoch nicht lange im Besitze dieser Stifte blieb.

Die Klöster Gandersheim und Lamspringe.

Zwei andere Klöster sah Altfrid in seiner eigenen Diöcese entstehen: das Kloster zu Lamspringe und das berühmte Reichsstift zu Gandersheim. Beides sind Jungfrauenklöster, gestiftet von hervorragenden heimischen Grafengeschlechtern, deren Töchter in ihnen den Schleier nahmen; beides sind Denkmale der opferfreudigen Gesinnung und des lebendigen religiösen Eifers, der im Schooße dieser Familien herrschte. Der hohen Achtung, welche der Sachse der Frau entgegenbrachte, entsprach die Verehrung für den jungfräulichen Stand; der tief religiösen Anlage unserer Ahnen entsprang die Weihe der schönsten Blüthen unserer edelsten Häuser an den himmlischen Bräutigam. Dort in jenen Kirchen, deren stille, einfache und anmuthvolle Räume unser Fuß mit Ehrfurcht betritt, stieg ihr unablässiges Gebet, vereint mit liebevoller, frei gewählter Entsagung, wie ein dustender Weihrauch aus den Fluren und Waldungen Sachsens, zum Himmel empor, Gnade vom Ewigen für Land und Volk erslehend, während die Priesterschaft der Klosterkirche tagtäglich das heilige Opfer, begleitet vom Chorgesange der Jungfrauen, dem Ewigen darbrachte und auf den weit ausgedehnten Besitzungen des Stiftes des seelsorglichen Amtes waltete. Groß war der Segen dieser Klöster für jene Jungfrauen, die sich nicht zum Ehestande berufen sahen; von heilsamem Einflusse war das Beispiel ihres gottgeweihten Lebens weit über die Zellen und Klostermauern hinaus für alle Kreise des Volkes; groß war aber insbesondere die Bedeutung der Frauenklöster für die Erziehung der weiblichen Jugend. In den Klosterschulen erhielten die Töchter der heimischen Geschlechter eine Ausbildung, die in jener Zeit durch nichts ersetzt werden konnte; im Gehege klösterlicher Zucht, von liebevoll sorgender Hand geleitet, haben Königinnen und Edelfrauen, deren Lebensbild und häusliche Tugenden wir mit stiller Bewunderung betrachten, ihre Kinderjahre verlebt; dort haben sie wissenschaftliche Bildung empfangen und für die Aufgaben geistigen und künstlerischen Schaffens sich erwärmt; dort haben sie Frömmigkeit, Gehorsam, Ergebung und Geduld, Opfer Sinn und Liebe zum Wohlthun üben gelernt. Dann traten sie aus dem lieb gewonnenen Frieden des Klosters ein in den Kreis der Familie, berufen und befähigt, in einer Zeit, die noch so überreich an Gewalt und naturwüchsiger Roheit war, bildend, anziehend und segenspendend im heimischen Kreise und über dessen Grenzen hinaus zu wirken.

Auf das edelste Geschlecht des Sachsenlandes lenkt unseren Blick der Name Gandersheim. Es ist das altadelige Herrengeschlecht der Ludolfinger,²⁾ das unter der Herrschaft der Karolinger zu immer größerem Ansehen emporgestiegen war, um zuletzt durch den Glanz der Kaiserkrone alle anderen Adels Häuser zu überstrahlen. Die Ludolfinger waren eines der ersten Geschlechter gewesen, die in Sachsen den Einflüssen der christlichen Bildung entgegenkamen. Ihre Besitzungen waren nach

¹⁾ Die Lage des Ortes ist unbekannt. Vermuthungsweise ist Osterwieck als Ort dieses Klosters genannt. — ²⁾ Vergl. Böttger, Die Brunonen (1865). Nitzsch, Geschichte des deutschen Volkes I, 297 ff. u. a. m.

und nach angewachsen von den Stammsitzen bei Dortmund und an der Lippe bis an den Harz, und in Ostfachsen, bis ins Gebiet der Elbe und Saale. Gehoben war die Bedeutung dieses Hauses namentlich durch die führende Stellung, die es in den Grenzkriegen gegen die slavischen Stämme an der Ostgrenze Sachsens einnahm. So war allmählich die Leitung des sächsischen Stammes in seine Hand gekommen. An der Seite der Sprossen dieses erlauchten Geschlechts leuchteten fromme und wirtschaftliche Frauen hervor als wahre Muster fürstlicher Häuslichkeit, herzlicher Gastlichkeit und edler Gesittung, während bei den Männern eine Fülle politischer Bildung und kriegerischer Kraft mit umsichtiger Besonnenheit sich paarte. So erhob sich in stetiger, naturgemäßer Entwicklung das ludolfingische Haus zu einer politischen Ueberlegenheit, die es bald als den geborenen Erben der Karolinger erscheinen ließ. Als ewiges Denkmal kirchlichen Sinnes schuf einer der Ahnherren dieses Hauses, Graf und Herzog Ludolf, das Jungfrauenkloster Gandersheim.

Geboren war Ludolf ungefähr gleichzeitig mit der Gründung des Bisthums Hildesheim als Sohn des Grafen Bruno (II.). Um 850 wurde Ludolf, dessen Geschlecht schon eine Reihe von Grafschaften in Gauen des Bisthums Hildesheim und der Nachbarrprengel besaß, das Amt eines Herzogs in Ostfachsen übertragen. Einem seiner Ahnen Namens Bruno, vielleicht seinem Urgroßvater, verdankte Brunshausen im Flenithi-Gau seine Entstehung. An diesem Orte fand Ludolf eine Kirche, vielleicht auch schon ein Kloster vor; doch war es klein und verfallen. Er und seine Gemahlin Oda, eine Tochter des Grafen Billung I. und dessen aus Franken stammender Gattin Aeda, beschloffen deshalb, diese alte Familienstiftung neu zu beleben und unter Zuwendung reicher Grundgüter hier ein Jungfrauenkloster zu begründen. Ein Töchterchen Namens Hathumod, das Gott ihnen 840 geschenkt, bestimmten die Eltern für den Ordensstand und übergaben es der Aebtissin Adele zu Herford zur Erziehung. 844 wallfahrten Ludolf und Oda nach Rom, wo sie von Papst Sergius II. die Bestätigung ihrer Stiftung, sowie Reliquien der heiligen Päpste Anastasius und Innocenz erhielten. Zur Ausstattung schenkte Ludolf dem Kloster in Brunshausen die Marken Alten-Gandersheim und Aluunga (Mark um Ahlum) im Gau Flenithi, Rüden im Ambergau, Denke im Derlingau und Lachtandorp (vielleicht bei Lochtum). Dann beschloß er, den Sitz des Klosters etwas südlicher zu legen; eine Viertelstunde entfernt von Brunshausen erbaute er und nach ihm sein Sohn Otto der Erlauchte von 856 bis 881 am Ufer der Gande Kirche und Klostergebäude. Auch die Mark Lutten im Salthga wandte der Herzog noch seiner Lieblingsstiftung zu. So entstand im anmuthigen Thale der Gande das berühmte Kloster Gandersheim.

Von Ludolfs Kindern waren mehrere in früher Jugend verblieben. Ein längeres, an Ehren und Tugend reiches Leben war den übrigen beschieden. Es waren dies Hathumod, Luitgard, Gerberg, Bruno, Otto, Christine und Onda. Von diesen war Luitgard berufen, als Gemahlin Ludwigs III. von Ostfranken die deutsche Königinnenkrone zu tragen; ihre Schwestern Hathumod, Gerberg und Christine weihten sich dem Ordenstande. Bruno fiel 880 im Kampfe gegen die Normannen nebst vielen sächsischen Edlen, die er als Herzog führte; ihm schreibt die Sage die Gründung von Braunschweig (Brunsvik) zu, ebenso einem Bruder Bruno's Namens Tarquard

die Gründung der Burg Tanquarderode, die am Oferufer inmitten der ostfälischen Graffchaftsbezirke der Brunonen erstand und jetzt von der Stadt Braunschweig umschlossen ist. Enda reichte dem Grafen Lothar von Walbeck die Hand; Otto mit dem Beinamen „der Erlauchte“, der nach Bruno's Tode das Herzogthum in Ostfachsen erhielt und als Vater des Königs Heinrich I. der Stammvater der sächsischen Kaiser wurde, vollendete den von seinem Vater begonnenen Bau des Klosters Gandersheim, dessen Einweihung jedoch seine Schwester Hathumod, Gandersheims erste Aebtissin, nicht mehr erleben sollte.

Hathumod war „von guter Bäume gutem Samen, zuerst als lieblichste Blüthe, sodann zur gereiftesten Frucht herangewachsen, und überstrahlte den Adel ihres Stammbaumes durch die Heiligkeit ihrer Gesinnung“. Zu Herford hatte sie das Glück schätzen gelernt, den Schleier der Bräute Christi zu tragen. In Bruns-
hausen ward sie 852 zur Aebtissin der neu gestifteten Jungfrauen = Genossenschaft erwählt und vom Bischof Altfriid von Hildesheim geweiht. Ein fesselndes Bild entwirft der Biograph der erlauchten Aebtissin, der Mönch Agius,¹⁾ von dem ascetisch frommen Leben, das im ersten Kloster unseres Bisthums herrschte. Streng war die Clausur, einfach Tisch und Kleidung, gemeinsam das Leben bei Tag und Nacht. Allen voran leuchtete Hathumod. Strenger als Alle lebte sie; Keine erfüllte die klösterlichen Regeln so treu wie sie. Hathumod war zum Gebet die Erste, zur Ruhe die Letzte, stets von jugendlich frischer Begeisterung für ihren hohen Beruf durchglüht. „Mutter“ nannte man sie, und eine Mutter war sie Allen. Außerlich und innerlich hatte sie der Welt entsagt; Vieles, was sie den Mitschwestern gestattete, versagte sie sich selbst. Doch „immer freundlich von Miene, heiteren Geistes, zeigte sie auch unter Trübsal und Thränen eine gelassene Einfalt. Dem Lesen der Schrift oblag sie fleißig“. Ein lebendiger Eifer befeelte sie für theologisches Studium, und mit Klugheit leitete sie die Mitschwestern an zu ernster Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen. „Wunderbare Liebreichheit, höchste Demuth, große Sanftmuth, unglaubliche Freigebigkeit, unvergleichliches Mitleid war ihr eigen. Sie darbtete selbst, damit Andere genug hätten; hungerte, damit Arme nicht hungerten; durstete, damit Gästen der Trank nicht fehlte. Kurze Zeit vor ihrer letzten Erkrankung, als die meisten Schwestern schwer darniederlagen, ist nicht zu sagen, mit welcher Emsigkeit sie dieselben besuchte, mit welcher Aufopferung sie ihnen beistand, mit welcher ängstlicher Sorge sie zwischen den einzelnen Betten umherging, wie sanft und mild sie die Einzelnen anredete, mit wie mannigfachen Aufmerksamkeiten sie die leibliche Beschwerde derselben zu erleichtern suchte“. Heilig war ihr Leben; fromm und erbaulich duldete sie auch die letzten Leiden auf ihrem Krankenbette. An dem Leidenslager, über welchem eine Taube aus Krystall schwebte, Reliquien von Heiligen enthaltend, standen ihre Schwestern Gerberga und Christina; es tröstete sie der fromme Agius, der uns ihr Leben geschrieben hat; in wunderbarer Erscheinung erquickte sie der heil. Martinus, den die Aebtissin als ihren Patron hoch verehrte. Auch ihre Tante, die Aebtissin Haduin von Herford, erschien am Bette der Sterbenden. In der Kirche und in den Zellen beteten die Jungfrauen voll banger Sorge für ihre geistliche Mutter. Den bittersten Herzenskampf aber kämpfte „die tapferste

¹⁾ Agius, Vita Hathumodae. SS. IV, 165—175. Deutsch von Friedrich Rückert.

der Frauen“, Hathumods eigene Mutter, die Herzogin Oda. Allezeit hatte Hathumod mit zärtlichen Liebkosungen sie umfassen, jedem ihrer Wünsche gehorcht; jetzt war die fürstliche Frau, vom Alter gebeugt, am Sterbelager ihres liebsten Kindes erschienen; sie versprach, nicht mehr fortzugehen; und voll kindlichen Jubels umarmte und herzte die kranke Aebtissin unter Dankesthränen das Mütterchen, das den inneren Schmerz unter freundlicher Miene verbarg; ja, die Mutter, — so schildert sie Agius — wie sie sich niederwarf in der Kirche vor der Gruft, wo die Reliquien der Heiligen ruhten, und sich selbst Gott anbot zum Opfer für das Leben ihres Kindes! Ostmals, wenn sie zu Hathumods Bette ging, stockte ihr Schritt; es zerschnitt ihr das Herz, die Tochter so leiden zu sehen; „die Liebe rief sie, der Schmerz hielt sie zurück; sie trat doch hinzu. Aber als ihr Kind mit dem Tode rang, da wankte sie hinaus. Das konnte sie nicht ansehen“. Auch Hathumod wird uns so ergreifend von Agius geschildert, wie sie mit ihren Schwestern und dem Priester dem Gebete obliegt. „Zimmer war der Herr in ihrem Munde, immer Christus in ihrem Herzen.“ Mit Zittern und Zagen sprach sie vom Gerichte Gottes, mit Schmerz redete die reine Magd und Braut des Herrn von ihren Sünden. — Zur Freude Hathumods erschien dann auch der Oberhirt des Bisthums, der Bischof Markward¹⁾ von Hildesheim, an ihrem Lager; „Alles, was den Sterbenden nothwendig ist, vollzog er mit hoher Feierlichkeit: die Salbung mit dem heiligen Del, die letzte Absolution, die Communion des Opfermahles.“ Dann „begannt Hathumods Stimme zu versagen, ihr Hauch zu erlöschen; noch küßte sie mit Inbrunst das Holz des heiligen Kreuzes; von Zeit zu Zeit hauchte sie einige Worte aus den Psalmen hin.“ Als der treue Agius, an ihrem Bette betend, den vorletzten Vers des 40. Psalmes sprach: „Wegen meiner Unschuld hast Du mich aufgenommen, und mich bestätigt vor Deinem Angesichte in Ewigkeit“ — da hat sie „ihre heilige Seele dem Himmel zurückgegeben“. Kloster und Volk weinte und wehklagte, als die Glocken von Brunshausen die Kunde vom Heimgange der Aebtissin hinaustrugen über Feld und Wald. Auf den Schultern der Priester ward ihr Leib zur Kirche getragen. „Es war am 29. November 874, als diese heilige und unvergleichliche Frau verschied; 22 Jahre hat sie im heiligen Gelübde gelebt, die Jahre ihres Lebens waren 34.“ Wie ihr Vater Ludolf, so ruhte auch Hathumod in der Kirche Brunshausens bis 881; dann wurden Beider Gebeine in das neue Münster zu Gandersheim übertragen.

So lebensvoll das Bild ist, welches als Zeitgenosse der wackere Agius und nach ihm die Dichterin Koswitha (Protsuit) von den Anfängen Gandersheims entwerfen, ebenso dürftig sind die Nachrichten des nördlich von Gandersheim gelegenen Jungfrauenklosters Lamspringe. Sicher ist, daß Graf Ricdag²⁾ und seine Gemahlin Imhilde das Kloster unter Altfreds Regierung stifteten, die Stiftung dem heil. Martyrer Adrian, dessen Reliquien der Papst Sergius II. ihnen gab, weihten und der Kirche zu Hildesheim unterstellten. Eine Urkunde Altfreds³⁾ vom 1. November 872, die als unecht bezeichnet, doch auf ein echtes Original zurückgeführt wird, sowie eine Urkunde des Bischofs Adelog von 1178⁴⁾ bezeugen die Stiftung. 873 nahm

¹⁾ Altfreds Nachfolger. — ²⁾ E. v. Nslar-Gleichen (Geschichte der Grafen von Winzenburg 263, 283 ff.) sieht in Ricdag einen Grafen von Assel, und in der nahe bei Lamspringe gelegenen Winzenburg den ältesten Stammsitz dieser Grafen, die vor 984 nach der Asleburg im Ambergau überfiedelten. — ³⁾ Janicke I, Nr. 12. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 387.

König Ludwig das Kloster in seinen Schutz.¹⁾ Als erste Aebtissin führte Ricburg, die fromme Tochter Ricdags und Imhildens, zu Lamspringe den Krummstab. Bischof Altfrid unterstützte durch Zuwendung von Zehnten das junge Stift, das er als „treue Tochter der Mutterkirche“ in Hildesheim bezeichnete. — Diese knappen Nachrichten sucht die Legende, anmuthig sinnend und dichtend, zu ergänzen.²⁾ Nach ihr pilgerten Ricdag und Imhilde als kinderloses Ehepaar auf Rath des Papstes zur Ruhestätte des heil. Adrian, um seine Fürbitte bei Gott zur Erfüllung ihres Herzenswunsches anzurufen, daß ihnen vom Himmel ein Kind geschenkt werde. Ihre Bitte ward erhört. Frohen Herzens zogen sie heim, beschenkt vom Papste mit Reliquien des heil. Adrian. In der Heimat begannen sie alsbald den Bau eines Klosters, in welchem sie ihr Töchterchen dem Dienste des Herrn zu weihen gelobt hatten. Der Platz für Kloster und Kirche war ihnen durch das auffällige Verhalten des Thieres, das die heiligen Reliquien trug, angedeutet worden. Einer wonnigen Blume gleich, wuchs das Kind Ricburgis heran zur Freude der Eltern. Eines Tages, als die Kleine mit einem Lamme spielte, ereignete es sich, daß das Lamm ihren Händchen entsprang, dann mit dem Fuße im dürrn Sande scharrte; und siehe da: aus dem trockenen Erdreich sprudelte hervor eine lebendige Quelle. Voll Dank und Freude gab man deshalb der Stiftung den Namen „Lamspringe“. Ricburg empfing, als sie zur Jungfrau herangewachsen war, den Schleier der Bräute des himmlischen Lammes aus den Händen des heiligen Vaters in Rom und übernahm, begleitet vom Segen der Kirche, die Leitung der Stiftung ihrer Eltern.

Altfrids Dombau.

Von den ruhmvollen Stiftungen, die im Bisthum und außerhalb desselben als Zeugen von Altfrids Episkopate erstanden, wendet sich unser Blick auf den Domhügel Hildesheims, wo der große Bischof nahe bei Gunthars bescheidener Cäcilienkirche einen Dom zu Ehren der Gottesmutter erbaute. Gar anschaulich wird in der „Gründung der Kirche Hildesheims“³⁾ uns erzählt, wie der Oberhirt zu diesem wichtigen Werke schritt. „Mit seinem frommen Clerus hielt Altfrid ein dreitägiges Fasten und bestürmte mit inständigen Gebeten den Herrn, daß er ihm eine Stätte zeige, welche der Mittler zwischen Gott und den Menschen für würdig einer Kirche erachten würde, die zu seiner und seiner Mutter Ehre erbaut werden sollte. Als das Fasten gehalten war und der vierte Tag zu leuchten begann, da erschienen, gleichsam auf den Ruf des Veters, wie mit Frühlingsreif genau gezeichnete Grenzlinien, die in künstlerisch richtigem Winkel die Maaße zum Ausgraben des Fundamentes einer Kirche absteckten;⁴⁾ ihre Richtung lief von der uralten Kapelle der heil. Maria an nach Westen zu; sie waren so breit und lang und hielten unter einander so viel Abstand, wie die Mauerdicke und Länge und Umfang einer Kirche es erheischten. Ueberdies wurde vom Himmel dem Bischöfe in derselben Nacht, mit welcher das Fasten schloß, geoffenbart, daß er in der Krypta, die er an die vorgenannte Kapelle anschließen würde, zwei Altäre errichten und weihen solle, nämlich Johannes dem Täufer und dem Erzmartyrer Stephanus. Der erlauchte Oberhirt

¹⁾ Janicke I, Nr. 13. — ²⁾ Townson, Historia monasterii Lamspring. Cod. Bev. 532, p. 7 sqq. — ³⁾ Fundatio Eccl. Hild. l. c. p. 10. — ⁴⁾ Vergl. den nahe verwandten Bericht über die Gründung der Kirche S. Maria Maggiore (S. Maria ad Nives) zu Rom.

war erfreut, daß die göttliche Herablassung seiner Absicht huldvoll entgegenkam; der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung gemäß legte er das Fundament und errichtete eine Kirche von ebenso schöner als fester Bauart und verband sie mit der allerersten Kapelle in der Art, daß der Altar jener Kapelle unterhalb des darüber angelegten Heiligthums der von ihm erbauten Kirche am äußersten Osttheile der Gruft stand. Diese Kirche nun weihte ihr Erbauer Altfrid selbst ein und schloß an sie einen Klosterbau, der für die kanonische Ordnung und das Leben nach kirchlicher Regel sehr geeignet war.“ Es war ein Tag des Trostes und herzlicher Freude, der 1. November 872, wo der greise Bischof seinen Dom „der göttlichen Majestät weihte zu Ehren der heiligen Maria, unter dem Schutze der heiligen Cosmas und Damian, Tiburtius und Valerian und der heil. Cäcilia.“¹⁾ Mit ihm vollzogen die Consecration die Bischöfe Rimbert von Bremen, Diedrich von Minden, Luthard von Baderborn und Abt Adalgar von Corvey.²⁾ — Als Ueberrest dieses Altfridschen Dombaues ist das hintere (westliche) Quadrat in der Gruft erhalten geblieben, welches von den übrigen Theilen der Domgruft durch seine Maße und Mauerdicke, noch mehr aber durch seine Gewölbe-Construction unterschieden ist; in diesem Altfridschen Bautheile sind noch jetzt die Gräber der Bischöfe nachweislich, die in der Krypta vor dem Dombrande von 1046 bestattet sind.³⁾ Außer der östlichen Krypta hatte Altfrids Dom auch eine westliche,⁴⁾ also auch einen doppelten Chor. Von 800 bis 1150 waren bekanntlich die doppelchörigen Kirchen sehr verbreitet.

Zum „Nutzen der geistlichen Brüder“ am Dome erhielt Altfrid vom Könige die Rechte und Einkünfte des Fiskus „innerhalb der Grenzen eines kleinen Bezirks“, sowie die Vergünstigung, daß Niemand Zwangsmaßregeln gegen seine Leute — seien es Edle oder freie Colonen oder Unfreie — ergreifen dürfe, so lange sie auf einem Kriegszuge oder auf der Fahrt zur Reichsversammlung oder in Königsdienst sich befänden.⁵⁾

* * *

Rühmend hebt der Chronist hervor, daß Altfrid „nicht nur den materiellen Steinen des zeitlichen Tempels, sondern auch den lebendigen Steinen des ewigen Tempels“, das heißt den unsterblichen Seelen, dem Clerus und den Laien seine Hirtenfürsorge zuwandte. Ueber dieses alltägliche, stille Wirken der Seelsorge fehlen uns hier, wie bei den meisten Bischöfen, bestimmtere Nachrichten; die Chronisten, die fast nur die äußerlich auffallenden Ereignisse verzeichnen, überlassen zumeist das Andenken an die stille priesterliche Thätigkeit dem ewigen Vergelter. Wir müssen es uns deshalb versagen, Altfrids seelsorgliches Wirken genauer zu zeichnen. Nur das möge noch erwähnt werden, daß Altfrid „Synodal- Constitutionen aus dem Rechte und den Decreten der Väter zum Gebrauche seiner Diöcese zusammengestellt hat.“⁶⁾

Altfrids Einfluß auf die Bildung, den Wandel und das Wirken der Geistlichkeit muß ein sehr segensreicher gewesen sein. Mit hoher Befriedigung läßt der Chronist in einer späteren Zeit, in welcher die Zucht klösterlicher Strenge zu erschaffen begann, sein Auge ruhen auf dem erhebenden Bilde jener klösterlichen

¹⁾ SS. VII, 851. — ²⁾ Jahrbücher von Hildesheim z. J. 872. — ³⁾ Bertram, Hildesheims Domgruft S. 19 ff. — ⁴⁾ Vita S. Godehardi c. 37. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 60. — ⁶⁾ Eysengrein, Catalogus testium veritatis (Dillingen 1565), fol. 67', ad annum 846.

Lebensordnung, die bis ins 11. Jahrhundert in Altfriids Münstergebäuden herrschte und der Kirche Hildesheims durch ganz Deutschland den Ruf hoher Religiösität verlieh. „Der Clerus Hildesheims“, so lesen wir in der ‚Gründung der Hildesheimischen Kirche‘,¹⁾ verband mit dem Stande der Kanoniker die Strenge der Mönche. Scharf wurde es gehandelt, wenn Jemand im Chore, bei Tische, im Schlaßsaale fehlte oder auch nur etwas zu spät erschien, falls nicht ein Nothfall oder Erlaubniß ihn entschuldigte. Wenn auch befreit vom Joche der Schulzucht, wurden doch die Kanoniker mit noch strafferem Zügel im Kloster im Zaume gehalten. Täglich mußten sie, was sie geschrieben hatten, dem Dechant vorzeigen; das Evangelium nebst der Lektion, sowie den Gesang, auch die Psalmen mußten sie aussagen. Es schien, als wären sie in ihrem Kloster mit mehr Furcht als in der Schule bemüht, die Hand unter der Ruthe wegzuziehen. Um feine Kleidung waren sie wenig besorgt; rothgefärbte Pelzzipfel, wie sie später der Clerus liebte, kannten sie gar nicht; die Schlitze des Unterkleides und die Aermel verbränten sie nicht mit kostbarem Stoffe, sondern mit schwarz gefärbtem Tuche; die Schlitze des klösterlichen Obergewandes wurden wie bei Waffenröcken zusammengenestelt. So gaben sie einer bäuerlichen Einfalt den Vorzug vor höfischen Launen. Auf verfeinerte Lebensfreude verzichteten sie und verlangten nach nichts Höherem, als was man vom Kloster her ihnen reichte. So waren sie, vom Gehege klösterlicher Zucht umschlossen, innerlich und äußerlich der Welt fremd, obwohl sie der Welt nicht zu entsagen brauchten.“

Einfachheit der Lebensweise, strenge Ordnung des ganzen Tagewerkes und wissenschaftliche Studien unter Leitung eines erprobten Vorstehers sind die Grundzüge, die in diesem lobenden Zeugnisse hervortreten. Sie geben ein anmuthiges Bild aus der Kindheitszeit des Domkapitels und lenken unseren Blick zugleich auf die Hildesheimer Domschule. In allen Kloster- und Domschulen trugen Erziehung und Unterricht ein streng religiöses Gepräge. Dem wissenschaftlichen Unterrichte ging voran die religiöse Unterweisung. Bestimmte christliche Lehrstücke, das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß mußte vor Allem jedes Kind wissen. Zu den Gegenständen des Elementar-Unterrichts gehörte das Lesen des Psalters; im Psalmenbuche lernte man lesen und erwarb man durch Auswendiglernen eine schätzenswerthe Gedächtnißstärke; im Psalter fanden zugleich die künftigen Geistlichen eine Einführung in die Kenntniß der Bibel, auf deren Verständniß das Schwergewicht der geistlichen Bildung gelegt wurde. Außer den Psalmen nennt die Aachener Synode von 789 als Theile des Elementar-Unterrichts „die Schriftzeichen, den Kirchengesang, die (Anfangsgründe des Rechnens und die) kirchliche Zeitrechnung, sowie die (Elementar-) Grammatik“. An diesen vorbereitenden Unterricht schlossen sich drei sprachliche Fächer (das Trivium): Grammatik, Rhetorik und Dialektik als untere Lehrstufe; ihnen folgten als obere Lehrstufe vier mathematische Fächer (das Quadrivium): Arithmetik, Geometrie (und Geographie), Astronomie und Musik.

„Reich an Tagen und wahrhaft reich an guten Werken schied Altfriid am 15. August, am Feste der Himmelfahrt Mariä, von hier und ward wahrhaftig aufgenommen in die Gesellschaft der Heiligen. Er ruht zu Essen in der Kirche, die er begonnen, vollendet und geweiht hat. Dort ist er, durch Wunder verherrlicht,

¹⁾ Fundatio Eccl. Hild. I. c. S. 13 f.

noch heute in aller Andenken.“ So berichtet unsere Chronik¹⁾ seinen Heimgang. Als Todesjahr ist das Jahr 874 anzusehen,²⁾ nicht 875, weil bei Hathumods Ableben (am 29. November 874) schon ein anderer Bischof den Hirtenstab führte. Altfrids Grab liegt in der Münsterkirche zu Essen; das ursprüngliche Grab hat eine Feuerbrunst zerstört; der Rest der Gebeine wurde 1460 in einer neuen Tumba beigesetzt zu Füßen der Chortreppe. Am 30. October 1890 hat Weihbischof Anton Fischer von Köln dieses Grab geöffnet und den Befund urkundlich festgestellt.³⁾

Der erwählte Bischof Ludolf.

Das Kloster Corvey, aus welchem der treffliche Altfrid hervorgegangen, sollte nach seinem Hinscheiden wiederum der Diocese einen Hirten geben. Zum Bischof ward der Corveyer Mönch Ludolf ausersehen. Doch starb derselbe kurz nach seiner Wahl vor der Weihe.⁴⁾ In der Reihe der Bischöfe wird er deshalb nicht mitgezählt.

5. Bischof Markward.

874—880.

Schon am Todesbette der Aebtissin Hathumod sind wir diesem Bischöfe begegnet, dem es beschieden war, nach einer Regierung von kaum sechs Jahren für seine Heerde sein Blut auf dem Schlachtfelde zu vergießen. Die Domchronik⁵⁾ hebt hervor, daß der Kirchenbau zu Gandersheim, dessen Vollendung Hathumod nicht mehr erlebte, unter Markward bis zu der Balkenlage, zum Dachstuhl gefördert sei. Am 26. Januar 877 verlieh Ludwig III. dem Kloster einen Immunitätsbrief, dessen Echtheit allerdings angefochten wird.⁶⁾ Die Verleihung der Immunität bildete die Grundlage zur späteren Reichsunmittelbarkeit des Stiftes. Wenn die Domchronik überdies erwähnt, daß unter Markward oder seit seiner Regierung der Besitz der Abteien Seligenstadt und Essen in Folge von Nachlässigkeit in Wahrung der erworbenen Rechte verloren gegangen sei,⁷⁾ so ist schwer zu ermessen, inwieweit diese Bemerkung einen berechtigten Vorwurf enthält.

Unter schweren Heimsuchungen hatte Markwards Episkopat 874 begonnen. Denn „in diesem Jahre wurde durch Hunger und Pest, die in ganz Gallien und Germanien wütheten, fast der dritte Theil des Menschengeschlechts vertilgt.“⁸⁾ Eine noch größere Gefahr als Mißernte und Krankheiten brachten über das Sachsenland und über das ganze nördliche Deutschland die nordischen heidnischen Stämme, die ihre Angriffe auf die Küstengebiete und das benachbarte Binnenland, namentlich auch auf die jungen Bisthümer Sachsens richteten. Um die Zeit, da Karl der Dicke, Ludwigs des Deutschen Sohn, regierte, begannen die Raubzüge der Normannen längs der ganzen Nordküste der alten karolingischen Monarchie den Weiterbestand der christlich-fränkischen Cultur ernstlich zu bedrohen. In den westfränkischen und ostfränkischen Flußgebieten rangen sie um die Herrschaft. 880 lief eine norman-

¹⁾ SS. VII l. c. — ²⁾ Vergl. namentlich Wedekind, Noten zu Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters I, 160 f. — ³⁾ Kölner Pastoralblatt 25 (1891), S. 28 ff. — ⁴⁾ Jahrbücher von Hildesheim 3. J. 875. — ⁵⁾ SS. VII, 851. — ⁶⁾ Harenberg, Hist. Eccl. Gandersheim. p. 63, 583. Orig. Guelf. IV, 370. — ⁷⁾ SS. VII, 851. — ⁸⁾ Jahrbücher von Fulda 3. J. 874.